

Entstehung der Herrenfeste sollte es nach dem Referat von Klausener nicht mehr entgehen, wie sehr in Gewordenem und Werdendem der Geschichtsbezug seine Rolle spielt nach der Dialektik von Anknüpfung und Widerspruch. Es könnten sich auch sehr komplexe Fragen erheben wie z. B.: Hat die Entstehung der christlichen Hauptfeste in der genannten Dialektik Ursprüngliches verkehrt und verfälscht – oder hat Ursprüngliches selbst »neu« begonnen in einer neuen Epoche und einem neuen Kairos, was in neuen Festen zu neuem Ausdruck und neuer Antwort kam? Ludwig Hauser, Mödling

HARTMUT GESE: Vom Sinai zum Zion. Alttestamentliche Beiträge zur biblischen Theologie, Band 64. München 1974. Chr. Kaiser Verlag. 258 Seiten.

Seinen Aufsätzen über exegetische, archäologische und religionsgeschichtliche Spezialthemen lässt Gese einen bemerkenswerten Beitrag über die Einheit der biblischen Theologie vorausgehen. Vorsichtig charakterisiert er seine diesbezüglichen Überlegungen als »Erwägungen«; uns scheint aber, dass er mit seinen »Erwägungen« einen grundlegenden Ansatz für ein besseres Verständnis der Bibel als Einheit gegeben und treffend ausgedrückt hat. Mit seinen Worten könnte man sagen: »Das NT an sich ist unverständlich, das AT an sich ist missverständlich«. Erst das neutestamentliche Geschehen hat die alttestamentliche Traditionsbildung abgeschlossen, so dass erst mit dem NT ein Ganzes entstanden ist. Das NT kann aber genauso wenig als ein Ersatz für das AT wie auch nicht als Addition zum AT aufgefasst werden. Das NT enthält das AT, ohne dass man allerdings das AT etwa abstrahieren könnte. Im Ereignis des Todes und der Auferstehung Jesu ist ein ontologischer Prozess vollendet, in welchem die Grenzen von Sein und Nichtsein fallen. Der Prozess der Offenbarung ist nur in dieser Gesamtheit zu greifen. Gese's andere Beiträge sind mehr exegetischer Natur und konzentrieren sich um die Sinaiüberlieferung (in der Gese den traditionsgeschichtlichen Kern des AT sieht), andere behandeln das Geschichtsdenken des AT, den Neuanfang, den die Zionstheologie herbeibrachte, die Redaktionsgeschichte des im Jerusalemer Kult entwickelten Psalters und die apokalyptische Literatur. Eine bemerkenswerte Kollektion der Arbeitsergebnisse eines der bedeutendsten deutschen Exegeten unserer Zeit. D. Kinet, Augsburg

HARTMUT GESE / MARIA HÖFNER / KURT RUDOLPH: Die Religionen Altsyriens, Altarabiens und der Mandäer (Die Religionen der Menschheit 10/2). Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1970. Verlag W. Kohlhammer. VIII und 491 Seiten. 3 Karten. 39 Zeichnungen.

Der Band enthält drei wichtige Beiträge zu einer Religionsgeschichte der Menschheit. *Hartmut Gese* behandelt die Religion Altsyriens (S. 1–232), *Maria Höfner* die vorislamischen Religionen Arabiens (S. 233–402) und *Kurt Rudolph* die Religion der Mandäer (S. 403–462). Die Beiträge sind bemüht, die grosse Zahl von Einzeluntersuchungen in einer zuverlässig zusammenfassenden Darstellung zugänglich zu machen. Nach einer Einführung, die das Thema sowie den geographischen Raum absteckt, einem kurzen geschichtlichen Überblick und dem Aufweis der Quellen wendet sich *Hartmut Gese* in seinem Beitrag den ältesten Spuren und Zeugnissen der altsyrischen Religion in der Zeit vor dem 2. Jt. v. Chr. zu. Das Schwergewicht der Ausführungen liegt allerdings auf den religiösen Erscheinungen des 2. Jt., wobei wichtige neuere ugaritische Quellen verwertet werden. Besonderes Augenmerk ist dabei der mythisch-epischen Überlieferung

Ugarits gewidmet (S. 50–93). Daran schliesst sich ein Abschnitt an, in dem prägnant und instruktiv die Götterwelt Syriens aus dem 2. Jt. vorgestellt wird (S. 94–171). Mit einem Hinweis auf Kult und sonstige Kennzeichen der Religion schliessen die Ausführungen zur altsyrischen Religion des 2. Jt. ab. – Es folgt eine Darstellung der Religion der Kanaanäer und anderer Völkerschaften aus Mittel- und Südsyrien sowie der Religion der Aramäer. Vorzüglich werden die Religionen der Phönizier, geordnet nach Stadtstaaten, die Religion der Punier und Südsyriens behandelt.

*Maria Höfner* gliedert ihren Beitrag über die vorislamische Religion Arabiens unter geographischem Gesichtspunkt. Der erste Abschnitt behandelt die altsüdarabischen Reiche mit ihren relativ festgefühten und wohlorganisierten Staatsformen und ihrer hochentwickelten Kultur. Dabei wird einführend die Götterwelt dieser Reiche kurz vorgestellt, ferner kommen Göttersymbole und Symboltiere sowie Kultstätten, Kultobjekte und Kulthandlungen, Gräber und Totenkult und schliesslich die kultischen Ämter zur Sprache. Der zweite Abschnitt wendet sich der Religion der nomadischen Stämme in Zentral- und Nordarabien zu. Behandelt werden im einzelnen die zentralarabischen Beduinen, Dedān, Liḥyān, die Thamūd und Saḫā-Araber. Die Darstellung ist trotz der schwierigen Quellenlage und der stark divergierenden Meinungen der Forscher bemüht, ein einigermaßen abgerundetes Bild dieser Religion der offenen Fragen zu gewinnen.

*Kurt Rudolph* legt in seinem Beitrag unter Berücksichtigung neuentdeckter mandäischer Texte und eigener Feldforschung eine Darstellung der mandäischen »Bekenntnisgemeinschaft«, die als Produkt des antiken, orientalischen Hellenismus bzw. Synkretismus gelten kann, vor. Der Hauptakzent liegt dabei auf den Glaubenslehren: Mythologie und Theologie der Mandäer; ausserdem geht der Autor auf die Forschungsgeschichte, die mandäische Literatur, das Glaubensleben, den Ursprung und die Geschichte der Mandäer ein. Eindrücke einer Forschungsreise zu Mandäern des Irak im Jahr 1969 runden den Beitrag ab.

Aufs Ganze gesehen führt der Band einen Schritt weiter in der nicht immer einfachen Erforschung der Religionen der Menschheit. Was ihn auszeichnet, ist die Verwertung zahlreichen jüngeren Dokumentenmaterials, neuer Erkenntnisse der antiken Chronologie und Geographie, vor allem aber die abgewogenen und dem neueren Forschungsstand entsprechenden Urteile. Ausführliche Literaturangaben zu den einzelnen Beiträgen ermöglichen eine schnelle Orientierung zu Detailfragen. Ein ausführliches Namen- und Sachregister (S. 470–491) schlüsselt den Band für den Gebrauch als Handbuch auf. Franz Schicklberger

KLAUS GOUDERS unter Mitarbeit von PAUL BONN, GREGOR FUCHS und HUGO GOEKE: Aspekte der Gottesvorstellung in Israels Frühzeit. Texte zur Frage nach Gott. Lehrtexte für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung (hrsg. von Klaus Gouders). Bonn 1974. Hanstein Verlag. 203 Seiten.

Der Band, der in der Reihe von »Lehrtexte(n) für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung« vorgelegt wird, will in einem ersten, »Texte« genannten Teil Aspekte der alttestamentlichen Gottesvorstellung in Israels Frühzeit entfalten, wobei auf den Jahwenamen, den Auszug Israels aus Ägypten und die Errettung am Meer, den Bund und den Dekalog eingegangen wird, während der zweite, mit »Kontexte« überschriebene Teil eine Sammlung literarischer Texte enthält, die auf die Vielgestaltigkeit des Redens von Gott aufmerksam

machen wollen. Die abgedruckten literarischen Texte werden für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung sicher gute Dienste tun. Dagegen lässt die Nachzeichnung der Gottesvorstellung in Israels Frühzeit, welche im übrigen sehr weit gefasst wird, viele Wünsche offen, so dass man hierauf nur mit starken Einschränkungen hinweisen kann.

Peter Weimar

HERBERT HAAG: Teufelsglaube. Mit Beiträgen von Katharina Elliger, Bernhard Lang und Meinrad Limbeck. Tübingen 1974. Katzmann Verlag. 544 Seiten.

Dieses monographische Werk des katholischen Tübinger Alttestamentlers wurde seit seinem Erscheinen in hitzige Polemiken hineinverwickelt. Ist der Teufel ein verbindliches Glaubensobjekt? Haben Haag und seine Mitarbeiter, die dies bestreiten, die Bibel strapaziert und umgebogen? Ist dieses Buch ein hinterhältiger Angriff gegen die christliche Tradition, die moderne Theologie und verschiedene kirchliche Lehräusserungen? Diese und ähnliche Fragen wurden von Traditionalisten, Fundamentalisten, kirchlichen Rechts- und Linksextremisten, aber auch von kritischen Theologen, Historikern und Philologen aufgeworfen. Viel Diskussionssterilität und kleinliche Frontenbildung hätten vermieden werden können, wenn man über der Diskussion pro und contra Teufel Haags Grundintentionen nicht vergessen hätte. Unter dem von ihm inkriminierten Teufelsglauben versteht Haag den Glauben an eine Macht ausserhalb des Menschen, die ihn zwingt, nach ihrem Gesetz zu handeln, die also gerade die Bedingungen bösen oder auch guten menschlichen Handelns, die Freiheit, aufhebt (S. 12). Haag ist zunächst ein Wissenschaftler, der versucht, die Teufelsfrage jener Klärung zuzuführen, die heute dringend geboten erscheint. Aus seinen verschiedenen Abgrenzungen, Distanzierungen und Polemiken – gegen religiösen Obskurantismus, Supernaturalismus, Determinismus, Hexenwahn, Besessenheitsglauben, Exorzismuspraktiken, Religiositäten der Furcht und Verurteilungen der Juden – wird darüber hinaus deutlich, dass es ihm sehr stark um religionspädagogisch-pastorale Anliegen geht. Haag will entsprechend dem Geiste der Bibel – speziell Jesu – und im Interesse eines traumafreien modernen religiösen Lebens gegen alle Formen von Teufelsglauben und deren angebliche biblische Begründungen ankämpfen. Er sieht hinter ihnen menschen- und freiheitsfeindliche Ideologien, die im Verlaufe der vergangenen christlichen Geschichte immer wieder zu »epidemischen Ausmassen grausamster Vernichtung« von kranken und hilflosen Menschen führten (S. 442). Für seinen Beweisgang ist wichtig, »dass Jesus nie menschliche Sünde mit dem Teufel in Verbindung bringt« (S. 24) und dass viele biblische Aussagen über Dämonen als »Strandgut umweltlichen Dämonenglaubens« zu bewerten sind (S. 166). Von verbindlicher Offenbarung über Teufel und Dämonen könne daher im Sinne der Bibel keine Rede sein (S. 504 u. ö.). Nirgends versteigt sich Haag zur platten Aussage, es gebe keinen Teufel. Um so vehementer betont er die Unverbindlichkeit und Gefährlichkeit des Teufelsglaubens.

Haag unternimmt eine geschichtliche und seelsorgerliche Tour d'horizon durch alle einschlägigen Bereiche: Bibel, Kirchenväter, Mittelalter und Moderne. Die Einzelwissenschaftler, besonders die Neutestamentler, Patrologen, Mediävisten, Dogmatiker und Judaisten hätten noch manche Zusatzbemerkung und Korrektur anzubringen. So verunglimpfte z.B. Johannes Chrysostomus die Synagoge keineswegs als erster als Bordell,

Asyl der Dämonen und Burg des Teufels (vgl. S. 478 f.). Dies tat schon der Verfasser des apokryphen Barnabasbriefes im frühen 2. Jh. n. Chr. Ferner sind einige Passagen in Haags Buch doch wohl zu kämpferisch geraten (z.B. S. 134–138). Im ganzen aber gebührt dem Verfasser Anerkennung für seine Profundität und Radikalität. Nicht genug kann erwogen werden, was er S. 28 schreibt: »Denn es erscheint unsinnig, die Hexen- und Ketzerprozesse und die Judenverfolgungen als zutiefst unchristlich zu bedauern, ohne eine Revision ihrer theoretischen Grundlagen in der kirchlichen Teufelsdogmatik zu versuchen.« Clemens Thoma

WOLF-DIETER HAUSCHILD (Hrsg.): Der römische Staat und die frühe Kirche (Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte 20). Gütersloh 1974. Verlag Gerd Mohn. 77 Seiten.

Die Textsammlung dokumentiert in den vier Teilen »Staatliche Massnahmen gegen die Christen im 1. und 2. Jahrhundert« (I), die »Beurteilung der Christen durch ihre Umwelt« (II), »Die Christenverfolgungen des 3./4. Jahrhunderts« (III) und den Übergang »Von der Tolerierung zur Reichskirche« (IV); der Schwerpunkt liegt auf der Zeit der Konfrontation zwischen Staat und Kirche. Die handliche Zusammenstellung von einschlägigen Texten, die das Vorgehen des römischen Staates gegen die Christen illustrieren und zugleich die politische Wirkung des frühen Christentums deutlich machen, füllt eine Lücke, die sich im kirchengeschichtlichen Unterricht bislang nachteilig auswirkte.

R. P.

ADALBERT HOFFMANN: David. Namensdeutung zur Wesensdeutung. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament V/20 (100). Stuttgart 1973. Verlag W. Kohlhammer. X und 269 Seiten.

Ausgehend von der kultur- und religionsgeschichtlich nicht zu bestreitenden Tatsache, dass nach antikem Verständnis der Name von der Person seines Trägers nicht zu trennen ist, ja vielmehr sein Wesen ausspricht und aufdeckt, erörtert die vorliegende, wohl dokumentierte und materialreiche Untersuchung, eine bei H. Haag angefertigte Tübinger Dissertation, kritisch die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten des Namens David. Um von der Namensdeutung zur Wesensdeutung Davids gelangen zu können, müssen, da der Name David im Alten Testament an keiner Stelle ätiologisch erklärt oder volksetymologisch gedeutet ist, verschiedene Wege begangen werden, die sich mit den Stichworten Etymologie, Onomatologie und Exegese umreissen lassen. Bei einer Abwägung der verschiedenen onomatologischen Bestimmungen, etymologischen Ableitungen und inhaltlichen Sinndeutungen des Namens David zeigt es sich, dass die Deutung des Namens als »dilectus« am besten begründet ist. Dabei muss jedoch offen bleiben, ob für die Wahl des Namens David durch die Eltern nur die Freude über das Kind bestimmend gewesen ist und er damit »Liebling der Eltern« bedeutet oder ob sie ihren Sohn als »Liebling Jahwes« bezeichnen wollten, was nach der religiös-theologischen Deutung des Lebens und der Gestalt Davids im Alten Testament sicherlich im Vordergrund steht.

Peter Weimar

FRANK LOTHAR HOSSFELD / IVO MEYER: Prophet gegen Prophet. Eine Analyse der alttestamentlichen Texte zum Thema: Wahre und falsche Propheten. Biblische Beiträge 9. Freiburg (Schweiz) 1973. Verlag Schweizerisches Katholisches Bibelwerk. 209 Seiten.